Lettre de Guillame Apollnaire au sujet de Georges Braque

Autor(en): **S.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1960)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-625543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bei Georges Braque in Varengeville

(Künstlerbrief)

Das Meer, das Land, der Himmel sind in Bewegung. Schwere Wolken ziehen über die tosenden Wellen und schaukelnden Sträucher, über die Bäume und Kornfelder. Wuchtig stemmen sich große Felsen gegen die Wogen. Nebel steigt herab, die Sonne leuchtet blendend gelb auf und spiegelt sich am Horizont als silbernes Netz über dem Wasser.
Häufig ist in dieser Gegend der rasche Wetterwechsel. Gleich Kulissen auf der Bühne verschieben sich die Wolken in rascher Folge; oft erinnern sie an barocke Malereien in alten Kirchen, die Auferstehung darstellend. Lichter brechen aus grauen Wolken und strahlen auf blaue und grüne irdische Welten.
In einem Restaurant hängt ein Stilleben von Braque. Die bewegte Zeichnung, die Anordnung der Motive, die Farben geben die Stimmung dieser Küstengegend wieder. Es ist sicher kein Zufall, daß Braque die Sommerzeit meist in dieser Gegend unweit von Dièppe verbringt. Die ungewöhnlich großen Möwen, die oft vereinzelt im Segelflug über Land und Wasser gleiten, sind vermutlich jene, die Braque in seinen jüngsten Bildern so sehr beschäftigen.
Vor zwanzig Jahren war ich zusammen mit Diego Giacometti, dem Bruder des Bildhauers Alberto, bei Braque tätig. Wir vergrößerten seine Entwürfe sgraffitoartig auf Gipsplatten. 1938 sah ich Braque noch einmal in Paris. Heute möchte ich ihn in Varengeville aufsuchen.
Ein sonniger Julinachmittag! Ich sitze im Car, der die Ortschaften zwischen Le Hâvre und Dièppe bedient. Varengeville. Ich steige aus und gehe der Dorfstraße entlang. Eine Frau weist mir den Weg zu Braque. Ein Feldweg führt zu seinem einstöckigen Landhaus, inmitten des parkartigen Gartens. Die Haustüre steht offen. Zu meinem Erstaunen erkennt mich Braques Sekretärin nach so vielen Jahren wieder. Frau Braque verabschiedet eben einen Besuch aus der Schweiz, bringt mich dann in den großen Wohnraum zu einer Tasse Kaffee. Es ist zwar Sommer, aber im Cheminée brennt ein Feuer. An der mir gegenüberliegenden Wand hängt ein neueres Bild mit dem Motiv der Möwe als Dominante. Der fliegende weiße Vogel in Braques Bildern scheint mir zugleich Ausdruck für sein geistiges Schauen zu sein, so etwa wie der Maler André Marchand sagt: «Nous n'habitons pas que la terre. Nous sommes dans l'univers. Je suis très occupé par cette idée que la terre a sa place dans le Cosmos, par ce qui est en nous et tout autour de nous.» Ich bewundere den großen, abgestuften Raum mit Aussicht ins Grüne. Vom Garten aus sieht man weit über Felder und Wiesen hinweg das Meer, ein überraschender Ausblick, weil das Haus fünf Kilometer von der Küste entfernt und nicht auf einer Anhöhe liegt. Unser Gespräch über den kühlen Sommer verstummt – im Türrahmen erscheint Braques hohe, gebieterische Gestalt. Sein Blick durchmißt den Raum, bevor er auf mir haften bleibt. In alter, jedoch gemessener Herzlichkeit reicht er mir die Hand. Er ist gepflegt wie immer, doch ist nicht zu verkennen, daß 76 Jahre auf ihm lasten. Die 20 Jahre, die seit unserer letzten Begegnung verstrichen sind, haben ihre Spuren in sein leicht gebräuntes, geistvolles Antlitz geschrieben. Die dunkeln Augen, in denen immer noch ein inneres Feuer glüht, sind ein seltsamer Gegensatz zum schneeweißen, dichten Haar, und die Krankheit des letzten Winters hat ihm sehr zugesetzt! Seine langen ausdrucksvollen Hände ruhen während des Gesprächs auf den Oberschenkeln. Mit einer Handbewegung deutet er auf sein Herz: «Ah, c'est une atmosphère pesante! Mon cœur, vous savez!» Und dann spricht er von der Zeit, in der ich für ihn arbeitete und den Jahren, in denen er in Etretât seine eigenartigen Strandbilder, mit den für die Normandie so typischen Felsen malte. «Ne manquez pas d'y aller! J'aime cet endroit. Malheureusement ils ont goudronné la plage . . .»
Auf dem Rückweg gingen die Eindrücke des Tages mir durch den Kopf. Das stille Haus, die Landschaft und die Worte des Mannes und Künstlers Georges Braque, der mit Picasso zusammen die Geschicke der Kunst mitbestimmen half. Mehr noch als der Spanier verkörperte er für uns damalige Junge die große Tradition der ausgeglichenen französischen Malerei, etwas, was uns anzog. Ich sehe den Mann vor mir, wie er in hohem Alter noch dasteht, ganz beschäftigt mit den Problemen seiner Kunst.

Louis Conne

Lettre de Guillaume Apollinaire au sujet de Georges Braque

(une opinion que le temps et la suite de l'évolution de l'Art se sont chargées de démentire)

10, rue Lafontaine

Mon cher ami,

Je crois qu'il y a beaucoup de bons sens dans votre lettre. Cependant, ne croyez vous pas que pour qu'une conception artistique nouvelle puisse s'imposer, il soit nécessaire aux choses médiocres de paraître en même temps que les sublimes.
De cette façon, on peut mesurer l'étendue de la nouvelle beauté. C'est pour cela et en faveur des grands artistes comme Picasso par exemple que je soutiens Braque et les cubistes dans mes écrits car poursuivre la condamnation générale des uns, ce serait faire la critique particulière d'un talent qui ne mérite que d'être encouragé . . .

Cette lettre d'Apollinaire d'où il ressort qu'il déconsidère Braque et le juge médiocre, prouve encore une fois comme les opinions personnelles sont soumises à caution, il en est de même pour certaines estimations d'aujourd'hui!
En tout les cas la merveilleuse exposition de Braque à la Kunsthalle de Bâle est un démenti éclatant au jugement d'Apollinaire.

S. B.